

Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

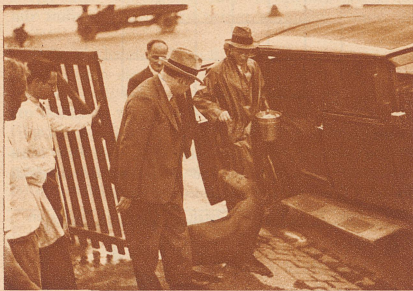
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Welt



Der Dresseur lockt den Seelöwen mit einem Kübel voll Fische in das Auto hinein



Die Flossen sind die Füße des Seelöwen. Rasch hat er sich aufs Trittbrett geschwungen und plumps, sitzt er im Auto

Liebe Kinder!

Der Seelöwe vom Zirkus Knie hatte Zahnschmerzen. Er zeigte gar keine Lust, Vorstellung zu geben und große Bälle auf seiner Schnauzenspitze zu jonglieren. «Ouh, öuh, öühl!» stöhnte er wie eine Autohufe und wälzte dabei seinen Speckschwarzenleib auf dem Käfigboden. «Wir müssen mit ihm zum Zahnarzt», meinte der Herr Direktor. Er ging ans Telefon und bestellte gleich einen Taxi. In fünf Minuten stand der schon vor dem Zirkus. Aber wie kommt ein Seelöwe in ein Auto hinein? Das ist sehr einfach. Der Dresseur nimmt einen Kübel voll zerschnittener Fische in die Hand. Der Käfig wird geöffnet und der Seelöwe watschelt hübsch brav dem Fischkübel nach, bis ins Auto hinein. Weil der Seelöwe keine Füße hat, hüpfert er eben auf den Flossen aufs Trittbrett. So sind die beiden Männer mit dem Seelöwen glücklich beim Zahnarzt angelangt. Zuerst stieg der Dresseur mit dem Fischkübel aus dem Auto, dann folgte der Seelöwe und schließlich der Herr Direktor. Der Zahnarzt ist zuerst richtig erschrocken, als der Seelöwe vor der Türe stöhnte. Er hatte noch nie einen solchen Patienten in der Praxis. Aber der Zirkusdirektor sagte, er müsse keine Angst haben. Der Seelöwe sei ein braves und folgsames Tierchen, das niemand etwas zuleide tue. Er sei jetzt nur ein bißchen aufgereggt, denn er sei noch nie beim Zahnarzt gewesen. Dann hat das Fräulein beim Zahnarzt viele Tücher auf den Operationstisch gelegt. Der Dresseur hat sich zuerst hingesetzt und hat den

Seelöwen in die Arme genommen. Allein wäre das Tier aus dem Stuhl auf den Boden geglitscht. Leider wollte es einfach die Schnauze nicht aufmachen. Der Dresseur warf ihm einen Fisch nach dem andern in den Rachen. Schließlich gelang es dem Zahnarztgehilfen doch, die Schnauze des Tieres festzuhalten. Der Zahnarzt guckte schnell hinein und sah eine kleine Fischgräte im Zahnfleisch stecken. Mit einer Pinzette konnte er sie noch rasch entfernen, bevor das Tier wieder zuschnappte. Alle waren froh, daß die Operation gelungen war. Der Seelöwe watschelte wieder hinter dem Fischkübel die Treppe hinunter und ins Auto hinein. Am Abend hat ihn der Unggle Redaktor schon wieder im Zirkus gesehen. Da hat er aber tief den großen Ball auf der Nase herumjongliert!

Herzlichen Gruß vom

Unggle Redaktor.



Der Seelöwe folgt dem Dresseur mit dem Fischkübel. Der Direktor des Zirkus folgt nach. Der Zahnarzt wird Augen machen, wenn er den neuen Patienten sieht



Erst wirft der Dresseur dem Seelöwen einige Fische in den Rachen, dann kriegen sie endlich die Schnauze fest. Jetzt kann der Zahnarzt nachsehen, was dem Tier fehlt

(Fortsetzung von Seite 760)

Kinderbrust war meinen Blicken preisgegeben. Behutsam senkte ich mein Gesicht und küßte die Stelle, wo die Brust zur Schulter ansteigt. Es war mein erster Liebeskuß.

Ich richtete mich auf, denn nun wußte ich, du darfst nicht länger bleiben. Genug schon hast du dir genommen, du bist reich und glücklich wie nie.

Mit großer Zartheit zog ich das Kleid über die leuchtende Haut, nahm die Hand des Mädchens und küßte sie, wie ich nie eine Frauenhand geküßt habe: mit der Ehrfurcht des Herzens. «Madonna», murmelte ich und war mir bewußt, daß ich Mann geworden war.

Marianne ließ meine Hand sinken. Nun lächelte sie nicht mehr. Sie war totenbleich, und ein fremder Schein war über ihre Züge geblieben. «Lassen Sie Ihre Geige auch von mir singen. Sie weiß viel von mir, alle Trauer und alles, was schön ist und sich nicht sagen läßt, sie weiß mehr als alle Menschen.»

Es waren ihre letzten Worte. Mit ihnen ging ich nach Hause.

Am Gartentor erwartete mich Baptiste. Seine alten Hände drehten nervös die Goldkette hin und her, die ich erkannte. Er möchte sie auf der Treppe gefunden haben, wo ich sie von mir warf. Und auch er wußte, wem sie gehörte. Nur mit Mühe konnte er die Türe öffnen, flehend sah er mich an, seine Lippen zitterten. Unhörbar fast sagte er: «Seine Erlaubt, der Herr Graf... ach, junger, gnädiger Herr... der Herr Graf...»

Ich gab ihm die Hand, zum ersten und letzten Male. Denn mit dem neuen Vermögen, die Dinge zu erfassen, ahnte mir: hier war eine treue Seele, die den Skandal fürchtete, den Makel an der Ehre des Herrn, den Schmerz. Ich wurde von diesem alten Manne gebeten: «Tu nichts, mache ihm nicht den Schmerz, sein Name... ich muß wissen: Was wirst du tun?»

Ich drückte die Greisenhand mit männlicher Kraft. Ich war so grenzenlos beschenkt — hier konnte auch ich schenken.

«Ach schweige, Baptiste!» Und das Tor fiel hinter mir ins Schloß.

*

Hier wäre die Geschichte zu Ende. Aber es ist die eine Geschichte, die nie ein Ende nehmen kann. In meinem Leben nicht und nicht in meinem Tode.

Ich reiste damals nach Frankfurt, dann nach Paris, wo ich einen Taumel entfesselte, und dann weiter in alle Riesenstädte der alten und neuen Welt.

Der kleinen blonden Madonna bin ich nicht treu geblieben.

Die schönsten Frauen dreier Erdteile sind mir zu eigen gewesen, und ich habe sie meiner Kunst dienstbar gemacht. Aber gegeben habe ich mich keiner Frau — ich habe sie nur genommen. Nie habe ich mehr geliebt. Keine hatte noch den Duft der blassen, leuchtenden Haut wie sie, die Eine. Das, was ich Weihnacht nannte: Aepfel und ein wenig wie Wachs und wie Tannennadeln und Nüsse...

Ich habe sie geliebt. Nur sie. Meine Geige wußte es immer. Sie sang von ihr, von ihrer Süße, ihrer Blondheit, ihren nackten Füßen in himmelblauen Schuhen, ihrer Grazie und ihrer Weibsgüte: «Weine nicht, du — weine nicht!»

Die Menschen weinten bei meinem Spiel und wußten nicht warum. Vielleicht weil dein Name auf den Lippen schwebte: Marianne.

Sie war es, die mich groß gemacht hatte, sie allein. Zehn Jahre lang bin ich nicht zurückgekehrt nach Würzburg, das abseits der großen Kunstlandstraße lag. Und als ich dann kam, sie zu sehen, war sie tot.

Man hat mir oft gesagt, daß ihr früher Tod eine Gnade von Gott für mein Herz gewesen sei. Sie ist als Schwanenjungfrau hinübergewandert, treu, wie nur eine blonde Madonna treu sein kann: keines Mannes Mund hat sie mehr berührt. Und ich sollte begreifen, wie entsetzlich es für mich hätte sein können, wenn ich nach zehn langen Jahren eine ganz andere, eine verblühte, verkümmerte, eine fremde Marianne gefunden haben würde, von der sich mein Herz abgewendet hätte in Trauer und Enttäuschung...

Ich habe nie eine Antwort gegeben.

Viele Jahre später erst wurde ich mir dessen bewußt, daß die Tote noch einmal ein Liebeswunder an mir getan. Damals, als ich an ihrem Halse weinte, hatte sie mir mein Herz, mein Blut, meine Sinne geschenkt — als ich von ihrem Grabe schied, gab sie mir den großen Schmerz meines Lebens mit: Zu spät.